

Ein Besuch bei Pablo Casals in Vendrell

Autor(en): **Werthmüller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Besuch bei Pablo Casals in Bendrell

(Eine Art Hinweis auf das Konzert des Meisters vom 1. Februar im Großen Kasinoaal)

„Etwas erzählen? Von Casals? Gut, also, ich werde erzählen.“

Die Zeit war vorgerückt, Mitternacht schon nahe; sie waren jedoch in einem Casals-Konzert gewesen, und nun fühlten sie sich so munter und angeregt, daß keiner nach Hause verlangte.

Paul Reichen aber, der Kunstmaler, lehnte sich in seinen Sessel zurück, legte den rechten Daumen an die Nase, um diese, wie das seine Gewohnheit war, mit dem Zeigefinger zu streicheln.

„Ich war schon eine ganze Weile in Barcelona“, begann er dann, „ich hatte im Hafenviertel gemalt und gezeichnet, als ich eines Abends in ein Konzert des Arbeiterorchesters geriet, das Casals gegründet hatte und an jenem Abend auch dirigierte. Von seiner selbstvergessenen, dabei doch hellwachen, ungeheuer präzisen Art zu dirigieren war ich dermaßen begeistert, daß ich beschloß, den Meister am folgenden Tage wo immer möglich aufzusuchen.“

In der Musikakademie, wohin ich mich am nächsten Morgen begab, hoffte ich seine Adresse zu erfahren, hatte aber ganz unglaubliches Glück und traf Casals selber an. Im Gespräch mit dem Schweizerkonsul, was meinem Glück die Krone aufsetzte, stand er in einem Korridor; der Konsul war dann so lebenswürdig, mich dem Maestro vorzustellen. Und Casals, noch lebenswürdiger, lud mich ohne Umstände für den nächsten Tag nach Bendrell ein — am übernächsten Tage würde er schon wieder weg sein, um in Gerona ein Konzert zu geben.

Mit einem Ueberlandzuge fuhr ich am nächsten Morgen nach Westen der Küste entlang. In Bendrell fragte ich den Stationsvorstand nach dem Wohnsitz Casals; soviel Französisch durfte ich dem Beamten zutrauen. Ich durfte noch mehr, denn ohne weiteres begann er, mir ein begeistertes Loblied des großen Katalanen und Musikers zu singen. Dann aber zeigte er mir dessen Villa, die, eine Viertelstunde vom Orte weg, in der Ferne am Strand eben noch zu sehen war.

Dort angekommen, traf ich Casals mit etlichen Arbeitern zusammen bereits im Park an; er ordnete eben die Aufstellung einiger katalanischer Plastiken an, die er kürzlich erworben hatte. Er begrüßte mich herzlich, gab noch ein paar letzte Anweisungen und führte mich darauf über einen langen, terrassenförmigen Anbau in die Villa hinüber.

Nach einer halben Stunde ungefähr war er fertig mit seiner Arbeit; nun führte er mich in seinem Hause herum, das, wie die meisten Künstlerheime, einem Museum zum Verweilen ähnlich sah! Ich bekam einen Teil seiner Gemäldesammlung zu sehen, — an die zweitausend Bilder hat Casals im Laufe der Zeit gesammelt oder geschenkt bekommen. Daneben war seine Sammlung katalanischer Bauernkunst bemerkenswert; interessant waren auch die zahllosen Erinnerungsstücke von seinen Konzertreisen: persönliche Widmungen von Wilhelm II. etwa, oder von Zar Nikolaus und Theodore Roosevelt, dem frühern amerikanischen Präsidenten.

Schließlich traten wir aber wieder auf die Terrasse hinaus, wo er seine Kanarienvögel fütterte, und wo wir selbster eine Weile auf- und niedergingen, während er mir, halb französisch

und halb englisch, wie wir uns verständigten, aus seinem Leben zu erzählen begann. Das Wenige das ich davon behalten habe, will ich gerne zum besten geben.

Es war einmal — möchte ich dabei am liebsten beginnen, denn diese Künstlerlaufbahn mutet mich wie ein Märchen an. Urteilt selber: Eines Tages sieht der kleine Pablo in seinem Dorfe eine Komödiantentruppe, und ein Clown ist dabei, der spielt auf irgendeiner Kiste mit einer Saite. Am nächsten Tage bittet der Dreikäsehoch den Vater um ein ebensolches Instrument, erhält aber nach langem Bitten eine Geige geschenkt. Die spielt jedoch Pablo, wie er es bei jenem Clown gesehen hatte, wie ein Cello also, sodaß ihm der Vater schließlich eigenhändig aus einem Kürbis sein erstes Cello verfertigt, — ich habe es bei Casals selber zu sehen bekommen.

Auf diesem Kasten spielt aber Pablo bald einmal so gut, daß man ihn in der Kirche damit auftreten lassen kann, und eines Tages faßt sich dann seine Mutter ein Herz und fährt mit dem Wunderknaben geradewegs nach Madrid. Sie erreicht dort, daß ihr Sohn der Königin vorspielen darf, und diese findet Gefallen an dem tapfern Jungen, der so wacker mit dem unmöglichen Instrumente umzugehen weiß, sodaß er, vom Königshaus unterstützt, ein richtiges Cello und eine ausgezeichnete Ausbildung erhält ... Nicht wahr, das ist ein Märchen, wie es im Buche steht?“

Mitternacht war vorbei, aber niemand dachte ans Heimgehen. Reichen brannte sich eine neue Zigarette an und setzte sich in seinem Sessel bequemer zurecht; dann fuhr er fort:

„Nachdem wir eine Weile auf der Terrasse so auf- und abgegangen waren, faßte ich mir, wie Casals Mutter damals, ein Herz und fragte ihn nach seinem Cello. Der Meister lächelte und ging ins Haus zurück; als er nach ein paar Minuten, immer noch lächelnd, wiederkam, hatte er sein Cello über den Rücken gehängt.“

Und dann hat er mir vorgespielt. Vor uns, unter der Terrasse, rauschte leise die tiefblaue See, in unserm Rücken raunte das Laub in uralten Bäumen unter dem Windzug, der vom Meere herkam. Hin und wieder war eine Zikade zu hören, vielleicht auch ein Kanarienvogel; einsam zog eine Wolke ihre Bahn durch den leuchtenden Auer uns zu Häupten. Und immer weiter spielte Casals — spielte er noch für mich? Bestimmt hatte er mich vergessen, das galt nicht mehr mir, das war eine Zwiesprache, die er mit sich selber hielt — und leise habe ich mich aus dem Staube gemacht.

Bis gegen Mittag trieb ich mich im Garten und in den Reben herum. Als ich zurückkam, fand ich auf der Terrasse für mich zum Essen gedeckt; der Meister selber, hieß es, ruhe bereits; wie ich übrigens vernahm, besucht ihn jeden Tag gegen die Mittagsstunde sein Arzt, worauf er jemeilen bis gegen vier Uhr der Ruhe pflegt. Um diese Zeit sah ich ihn denn auch noch einmal, um mich von ihm zu verabschieden; am nächsten Tage aber habe ich ihn, im Widerspruch zu meinen ursprünglichen Plänen, in Gerona in seinem Konzert noch einmal gehört ...“

Hans Werthmüller.

Zum Gedänke vom Prof. Dr. Otto von Greyerz

Fasch wott es mer vermässe schyne, wenn i mer erloube, es paar Wort zum Gedänke vo üsem verehrte Herr Prof. Dr. Otto vo Greyerz z'schrybe. Beruefeneri Fädere wärde sjs Läbeswärd würdige, wärde erzelle, was der Verstorbniig für üses

Schwyzervolk, für ds Bärnervolk im bsundere gsi isch. Nume churz möcht i dra erinnere, was sy Forschergeischt üs für Chöschtlechseite gschänkt het. Wär kennti nid sy Sammlig vo de schöne Köseligartelieder, syri bärndütsche Lustspiil, wo-n-er für d'Hei-